

## Predigt zum Volkstrauertag 2020 – 75 Jahre Kriegsende

Der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen

Ich lese Psalm 85 noch einmal in der Übersetzung von Martin Luther:

Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Liebe Gemeinde!

Der 8. Mai 1945 gilt als Tag des Kriegsendes in Europa. Deutschland kapitulierte bedingungslos. Städte liegen in Schutt und Asche. (*Bild von Nürnberg und Dresden*) Und doch sprach Richard von Weizsäcker in seiner Rede am 8. Mai 1985 zu recht vom „Tag der Befreiung“.

In Asien endete der Zweite Weltkrieg am 15. August 1945 mit der Kapitulation Japans.

Wir können sehr dankbar sein für die lange Friedenszeit seitdem. Dankbar für gewachsene Beziehungen und Freundschaften in Europa, etwa mit Frankreich. In diesem Jahr wird ja auch an den Krieg mit Frankreich vor 150 Jahren gedacht.

Der 2. Weltkrieg war mit der Kapitulation zu Ende, aber was zu Ende ist, ist nicht vorbei. Folgen bilden sich in der Zukunft ab. Und das bezieht sich auf viele Ebenen.

Leider haben wir nur noch wenig Zeitzeugen. Doch einige sind noch da und erinnern sich genau. Gerade diese Woche durfte ich eine Zeitzeugin besuchen.

Sie erzählte von Überfällen nach Kriegsende auf die Bauernhöfe in Kreuzkamp und Offendorf, von Rachezügen befreiter Zwangsarbeiter, Schießereien in Häusern mit all den vielen Flüchtlingen. Scheunen brannten ab, Kindersoldaten, die sich versteckt hielten, wurden Opfer der Gewalt. Es dauerte Monate bis die britische Militärregierung Schutz geben konnte. Und diese Bilder waren nach 75 Jahren ohne Nachfrage sofort wach beim 91. Geburtstag.

Auch hier nach Ratekau kamen viele Flüchtlinge, die Einwohnerzahl verdreifachte sich. *(Foto Treck übers Eis)* Sie hatten oft nur das Leben und das, was sie am Leib trugen, retten können. Eine große Zahl lebte im Waldlager und es dauerte noch an die 10 Jahre bis die ersten Häuser gebaut werden konnten, überwiegend mit Eigenleistung, per Hand wurde ausgeschachtet.

So lange dauerte es auch, bis die letzten Kriegsgefangenen aus Russland zurückkamen. „Adenauer hat uns rausgeholt“, so sagt es ein heute noch lebender Zeitzeuge aus Hemmelsdorf, der über 95 Jahre alt ist. Erzählen mag er von den vielen Jahren der russischen Gefangenschaft nicht, weil es so grausam war. (Foto: Kriegsgefangene)

Mein Vater hat bis zu seinem Lebensende seinen Heimkehrertag wie einen zweiten Geburtstag gefeiert. Meine Schwiegereltern haben erst im Alter die Ermordung einer Schwester, die eine Behinderung hatte, und den Tod der jüdischen Pflegemutter aus den ersten Lebensjahren aufarbeiten können. Dokumente dazu lagen in der ehemaligen DDR.

Millionen solcher Erinnerungen haben sich in der Gestaltung unserer Gesellschaft mit abgebildet. Und sie sind im Leben der Leidenden nie vorbei und werden an die Kinder- und Enkelgeneration weitergegeben.

Deutschland wurde in vier Zonen geteilt und die Hoffnung auf weiterreichenden Frieden zerschlug sich rasch im Konflikt zwischen West und Ost. Unser Land wurde gespalten in zwei sich ganz unterschiedlich entwickelnde

Gesellschaften, die auch 31 Jahre nach der Wiedervereinigung noch viele Brücken brauchen.

Auch die Schuld am 2. Weltkrieg ist mit der Kapitulation nicht gesühnt. Wie lange hat es gedauert bis zur Anerkennung der heutigen deutschen Ostgrenze oder bis zum Kniefall Willy Brandts in Warschau? Wie lange wurde nur an deutsche Opfer des Weltkrieges gedacht, vor allem an die deutschen Soldaten? Die Ehrenmäler in unserer Gemeinde zeigen das. Andere Opfer blieben außen vor. Wie lange hat es auch hier in Ratekau gedauert bis wir gemeinsam aus einem Volkstrauertag, der eher wie ein Heldengedenktage begangen wurde, eher einen Friedenssonntag entwickelt haben. Und diese Entwicklung ist noch längst nicht abgeschlossen. 75 Jahre danach.

Wie lange mussten Sinti und Roma um Entschädigung kämpfen? Erst am 14.12.2018 wurde eine Bund-Länder-Vereinbarung zum Erhalt der Grabstätten NS-verfolgter Sinti und Roma unterzeichnet. In Ratekau haben wir 22 Grabstätten von NS-verfolgter Sinti, die mit uns gelebt haben.

An solchen Überlegungen ist immer wieder zu erkennen, wie leicht etwas nachhaltig zu zerstören ist und wie schwer es ist, etwas nachhaltig wieder aufzubauen.

Es gab eine große Unfähigkeit Schuld aufzuarbeiten und anzuerkennen. Das gilt auch für die Kirchen, besonders unsere protestantische Kirche, die sich in weiten Teilen dem Nationalsozialismus angeschlossen hatte und tief verstrickt war auch in Deportation und Massenmord. Im Stuttgarter Schuldbekenntnis vom Oktober 1945 wurde Schuld eingestanden. „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ „Durch uns ist unendliches Leid über viele Länder und Völker gebracht worden.“ Die damalige Eutiner Landeskirche hat sich

diesem Schuldbekenntnis nicht angeschlossen. Und erst Jahrzehnte später wurde die Geschichte – auch was die Nachkriegszeit betrifft - aufarbeitet. Vieles wurde totgeschwiegen im alltäglichen Ringen ums Überleben. Viele Nationalsozialisten blieben in Amt und Würden, wie auch Pastor Hossenfelder hier in Ratekau. Heute wissen wir darum und beteiligen uns als Kirche zu Recht am Gedenken am Volkstrauertag, weil wir durch unsere Kirchengeschichte auch dafür in Verantwortung sind.

Was zu Ende ist, ist nicht vorbei. Es wird keinen Schlussstrich geben.

*(Foto von Freiburg mit dem Engel)*

Ich weiß aus meiner eigenen Familie, wie wenig bei einigen kritisches Hinterfragen geübt und gewollt war. Ich glaube aber auch, dass es vielen schwer gefallen ist, erkennen und zugeben zu müssen, für welche abscheuliche Regierung sie ihr Leben eingesetzt hatten.

Am 27. Januar 1945 wurde Auschwitz befreit, unvorstellbares Grauen wurde öffentlich, das erkennen lässt, zu welchen Gräueltaten wir Menschen fähig sein können. Gleichzeitig sind in den letzten Kriegswochen, wo der Ausgang klar war, noch Tausende völlig sinnlos ums Leben gekommen, wie auch die Menschen, die auf dem Gedenkgrab auf unserem Friedhof bestattet wurden.

Je länger der Krieg her ist und je stärker wieder nationalistische Kräfte und fundamentalistischer Terror in unserer Welt Raum ergreifen, desto wichtiger ist die Erinnerung.

Frieden ist niemals selbstverständlich. Auch heute sind Millionen Menschen auf der Flucht. Es werden immer noch mehr Gelder für Waffengeschäfte als für Friedensarbeit eingesetzt. Rechtsradikale Täter geben mit grausamen Gewalttaten dem latenten Antisemitismus in Deutschland wieder ihre Fratze.

All diesem steht der Wille Gottes zum Frieden entgegen. Er will mit uns zusammen daran arbeiten: „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.“

Das braucht Menschen, die sich erinnern lassen wollen an Licht und Schatten vergangener Tage. Das braucht die Bereitschaft, Ereignisse aus der Zeit heraus zu deuten und zu verstehen. Das braucht Mitgefühl und keine Überheblichkeit nachfolgender Generationen. Schwarz-weiß Denken ist selten gerecht und Gleichgültigkeit das Einfallstor für neue Radikalisierung.

Ohne Gerechtigkeit wird es keinen Frieden geben können. Demokratie und Einsatz für Menschenrechte und Freiheit werden immer etwas von uns fordern, uns aber zugleich unendlich beschenken.

Heute am Volkstrauertag gilt es darum auch denjenigen zu danken, die weltweit für Frieden und Gerechtigkeit heute eintreten, an vielen Stellen auch unter Einsatz ihres Lebens. Ich möchte dazu denen danken – auch den Vereinen und Verbänden, in den Schulen und der Politik hier bei uns in Ratekau – die dies Gedenken nicht aufgeben. Ich freue mich, dass an Schulen wieder weiter daran mitgedacht und gearbeitet wird. Und ich hoffe und glaube, dass unsere Kirchengemeinde auch weiterhin da ihre Verantwortung sieht und wahrnimmt. Dabei werden auch Fehler passieren, manches erkennen wir erst im Nachhinein, weil auch die Zeit Blickwinkel verändert und schärfen kann. Auch deshalb darf ein Erinnern nie aufhören. Gehen wir dabei verantwortlich und auch gütig mit uns um. Versuchen wir immer wieder, uns in Opfer wie Täter hineinzusetzen, bevor wir urteilen. Nur ein gerechtes Aufarbeiten und Vergebung werden einen Frieden schenken, der nachhaltig ist.

Peter Beier hat an der Todesmauer von Auschwitz 1993 folgendes gesagt: „Gedenken ist ein Werk des Glaubens, der weiß: Vergangenheit ist nie

vergangen, Tote sind nicht nur tot. In unserem Haus wohnt das Gestern und unsere Zukunft braucht ein langes Gedächtnis.“

Uns und mir selbst wünsche ich, dass wir uns dafür mutiger zu unserem Gott des Lebens bekennen, dass wir treu beten, fröhlich glauben und brennend lieben. Amen.